



Sammlung Theaterzettel

Zweites Volkssymphoniekonzert

Fischer, Karl

1951-02-27

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

MEISTERWERKE DER MUSIK

II.
VOLKSSYMPHONIE-
KONZERT

am Dienstag, dem 27. Februar 1951, 20 Uhr,
IM VEREINSHAUS SECKENHEIM

Leitung: Karl Fischer, I. Kapellmeister
Solist: Dr. Ludwig Behr, (Violoncello)
DAS NATIONALTHEATER-ORCHESTER

PROGRAMM:

1. Carl Maria von Weber: **Ouvertüre zur Oper „Oberon“**
1786 - 1826
2. Camille Saint-Saëns: **Konzert für Violoncello, op. 33**
1835 - 1922 Dr. Ludwig Behr
3. Ludwig van Beethoven: **Symphonie Nr. 5 in c-moll, op. 67**
1770 - 1827
Allegro con brio
Andante con moto
Allegro - Allegro

Erläuterungen umseitig!

Ouvertüre zu „Oberon“

Dieses zauberhafte Orchesterstück mit seiner Märchenstimmung und Elfenseligkeit, mit seinem Waldesduft und Koboldscherz, zählt zu den unvergänglichen Werken der deutschen romantischen Musik — mag auch die Oper selbst infolge ihres zerfahrenen Textbuches verloren scheinen. Eine langsame Einleitung enthält in wenigen Takten die musikalischen Klänge einer ganzen Märchenwelt, das geheimnisvolle Horn des Elfenkönigs Oberon, das heimliche Herbeihuschen der Waldgeister in den getupften Holzbläser-Figuren und den kleinen Marsch der Kobolde mit seinem rhythmisch bestimmten Anfang in den gedämpften Trompeten und dem verwischten Geigenausklang. Ein kräftiger Schlag und der Zauber ist verschwunden. In lebhaft treibenden Sechzehnteln der Geigen erscheint das ritterliche Bild Hüons, der nach einem unbestimmten, doch deutlichen Traumbild sucht. Machtvoll bricht er sich Bahn, listig necken ihn Kobolde und Elfen, bis sich seine Sehnsucht nach Liebe, der Liebe zu Rezia, in einer schwärmerischen Klarinetten-Melodie offenbart. Wie aus weiter Ferne ertönt die Antwort, Rezias Gesang: „Hüon mein Gatte“ klingt erst leise, dann immer bestimmter im Orchester auf. Und dieser Gesang, das hohe Lied einer traumhaften, zugleich aber so lebensnahen Liebe überstrahlt schließlich alle Fährnisse und Verwirrungen des instrumentalen Kampfes.

Otto Schumann

Charles Camille Saint-Saëns

Charles Camille Saint-Saëns wurde 1835 in Paris geboren. Er war lange Zeit Organist an der Madeleine-Kirche in Paris. 1922 ist er in Algier gestorben.

„Von den Zugeständnissen an den Geschmack des großen Publikums, denen wir in Saint-Saëns Opern (z. B. Samson und Dalila) mehrmals begegnen, ist auf dem Gebiet der Konzert- und Kammermusik nicht die Rede. Er offenbart sich hier am bedeutendsten, ursprünglichsten und vornehmsten. Wohl vollzieht sich bei ihm eine gewisse Wandlung in der Weise, daß den ersten natürlich sprudelnden Fluß der Erfindung später die Reife und der Glanz der Arbeit eine bedachtere Ausnutzung der Themen, deren frühere Frische durch Charakteristik und Stimmungsgemäßheit abgelöst wird, ersetzen.

Ein Hauptmerkmal all dieser Werke bildet das Erfassen der Eigenart des Instruments, für das er schreibt, worin er wie in manchen anderen Zügen, der Eleganz der Arbeit, der Gefälligkeit der Erfindung mit Mendelssohn zu vergleichen ist. Schreibt er ein Violinkonzert, so scheint es, als ob er nebenbei Geigenvirtuose sei, bis sein Violoncellokonzert die Vermutung nahelegt, er habe sich zeitlebens dem Violoncell gewidmet.“

Otto Neitzel

Die fünfte Symphonie Beethovens

Mit der c-moll-Sinfonie bekehrte der junge Mendelssohn den alten Goethe zu Beethoven. (F. Mendelssohn, Briefe [25. Mai 1830]). Selbst diejenigen, welche amüsischen Geistes sind, pflegen vor der c-moll-Sinfonie eine leise Regung von Respekt zu haben. Jeder fühlt, daß aus dieser Sinfonie ein ungewöhnlicher Geist spricht. Es liegt etwas Titanisches in ihrem Zorn und ihrem Trotze, in ihrem Schmerze und auch in dem Rausche der Begeisterung, in welchem sie schließlich ausmündet. Man könnte sich vor diesem Kunstwerke an vielen Stellen fürchten, wenn nicht aus dem Hintergrunde seiner nächtigen Phantasien auch freundlichere Genien auftauchen; es würde uns transzendental und nur ehrwürdig bleiben, wenn es den Blick nicht außer auf unendliche Sternweiten auch auf trauliches Erdenland lenkte, wo uns Boten der Sehnsucht, des Humors und diejenigen Menschengefühle begegnen, welche das Walten eines guten Gemütes verkünden. Die Darstellung in der c-moll-Sinfonie ist heiß und ursprünglich, wahr, notwendig einheitlich und dabei so scheinbar einfach und klar, daß das Werk trotz der Größe seines Inhalts populär geworden ist. Was diesen Inhalt der c-moll-Sinfonie bildet, wer getraut sich das ohne Fehler zu übersetzen? Beethoven soll dem ersten Satze dieses Werkes das Motto gegeben haben: „So klopft das Schicksal an die Pforte“.

Kretschmer